

# Wenn die Termine die Termine machen

## Gedanken eines christlichen Workaholics

Christ-sein – der pure Stress!?

**C**hrist-sein ist schön ... – schön anstrengend! So jedenfalls würden Menschen denken, die meinen Alltag eine Zeit lang beobachten. Denn was macht mein Christ-sein aus? Termine, Termine und Termine.

Wer sich als Christ engagieren will, findet mehr Aufgaben als der Terminkalender freie Zeilen bietet. Heute Gebetsstunde, morgen Chorprobe, übermorgen Vorbereitungstreffen für die Evangelisation – und an dem einzigen freien Abend habe ich die letzte Chance, die Bibelarbeit für den Jugendkreis fertig vorzubereiten.

Außenstehende werden diesen Lebensstil kaum attraktiv finden. Aber wie attraktiv findet Gott eigentlich mein Leben? Schließlich will ich ihm doch mit meinen Aktivitäten dienen und an der Umsetzung seiner Ziele mitarbeiten.

Mitarbeit ist gut und richtig ...

Fest steht: Gott möchte mich als Mitarbeiter in seinem Reich gebrauchen. Wie im Gleichnis mit den anvertrauten Talenten (Lukas 19,11ff) sind mit den Gaben und Fähigkeiten, die Gott mir anvertraut hat, auch Aufgaben und Verantwortlichkeiten verbunden.

Gott freut sich also über Jünger, die erkennen, dass in der großen Aufgabe der Evangeliumsverbreitung noch mehr Arbeiter benötigt werden. Darum fordert der Herr Jesus sie auf, für Arbeiter zu beten (Matthäus 9,37-38) und sendet sie als seine Zeugen aus. Das Neue Testament zeigt uns viele Mitarbeiter, die uns in Fleiß, Hingabe und Ausdauer gute Vorbilder sind, z.B. Paulus (1. Korinther 15,10), Timotheus (Philipper 2,20-22), Epaphroditus (2,30), Tabita (Apostelgeschichte 9,36), Priska und Aquila (Römer 16,3-4) und viele mehr.

... aber Gott möchte mehr

So wichtig die Dienstbereitschaft

für Gott und damit meine vielen „frommen Termine“ auch sind: Gott sucht mehr als nur gute Mitarbeiter. Gottes Motiv am Anfang der Schöpfung lautet nicht: Lasst uns Maschinen machen, die alle auf der Erde anfallenden Arbeiten erledigen. Denn er sucht ein Gegenüber – Menschen, die mit ihm Gemeinschaft haben.

Er stellt sich meine Beziehung zu ihm nicht so vor wie die eines Mitarbeiters in einem weltweit tätigen Konzern, der seinen Chef nie zu Gesicht bekommt. Für den Herrn Jesus bin ich nicht ein Rädchen im Getriebe, das nur zu funktionieren hat. Er freut sich über meine Mitarbeit – aber mehr als an meiner Leistung ist er an meiner Person interessiert. An meinem Verhältnis zu ihm.

Darum antwortet der Herr auf die Frage nach dem größten Gebot zuerst mit: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand*“ (Matthäus 22,37). Die entscheidende Frage an mich ist die, die Jesus auch dem Petrus dreimal stellt: „*Liebst du mich?*“

Eine ehrliche Bestandsaufnahme

Wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, stelle ich fest: Ich gleiche oft dem älteren Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11ff). Er lebt räumlich nah bei seinem Vater und erfüllt seit vielen Jahren seine Aufgaben. Aber sein Herz ist weit vom Vater entfernt. Er hat weder Interesse an dem, was seinen Vater schmerzt, noch Verständnis für das, was ihn erfreut. Er lebt und arbeitet neben



**Gott freut sich über meine Mitarbeit – aber mehr als an meiner Leistung ist er an meiner Person interessiert. An meinem Verhältnis zu ihm.**

seinem Vater, aber nicht mit ihm. Sohn seines Vaters zu sein, bedeutet für ihn, dass er seine Pflichten auf dem Bauernhof erfüllt.

Auch ich stehe in der Gefahr, der Erfüllung meiner „frommen Aufgaben“ eine höhere Priorität einzuräumen als der Pflege meiner Beziehung zu Gott. Wie oft habe ich schon meine persönliche „Stille Zeit“ ausfallen lassen, weil ich am Tag vorher bis spät in die Nacht an einer Bibelarbeit für eine Jugendstunde oder einem Text für ein Traktat gearbeitet habe. Es ist mir wichtig, die Geschwister in der Gemeinde nicht zu enttäuschen und mich in der Mitarbeiterschaft als zuverlässig zu erweisen. Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob ich das mehr den Geschwistern als Gott zuliebe tue ... Vor allem merke ich aber: Je mehr Aufgaben und Termine vor mir liegen, umso kürzer fällt mein persönliches Gebetsleben aus.

Wie ein überbeschäftigter Vater seinen Kindern als Ersatz für gemeinsam verbrachte Stunden Ge-

# Termine für Gott mit Gott ablösen



schenke und teures Spielzeug mitbringt, so biete ich Gott statt einer persönlichen Gebetszeit meine „Arbeitsleistung“ an. Dabei sehnt er sich noch viel mehr nach Gemeinschaft mit mir. Er wünscht sich, dass ich im Gebet zu ihm komme. Dass ich ihm sage, was mich beschäftigt. Und dass ich danach frage, was er möchte.

Es ist gut, wenn ich verbindlich in der Gemeinde mitarbeite. Aber das Wesen des Christseins ist eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus als meinem Herrn und Retter. Und wie jede Ehe oder Freundschaft will auch diese Beziehung gepflegt werden.

## Für den Herrn Jesus unverzichtbar

Das beste Beispiel gibt uns der Herr Jesus selbst. Als der Gesandte Gottes war es sein Ziel, den Willen Gottes zu tun und sein Werk zu vollbringen (Johannes 4,34). Mit ganzem Einsatz hat er weite Wege auf sich genommen, um Men-

schen nachzugehen. Unermüdlich hat er gelehrt, geheilt und geholfen. Doch selbst, wenn es abends spät geworden war, stand er „frühmorgens, als es noch sehr dunkel war“ auf, um zu beten (Markus 1,32-39). Am Anfang seines Dienstes stand ebenso das Gebet wie vor wichtigen Entscheidungen (z.B. Lukas 3,21; 6,12-13). Wenn das Gebet und die Zeit mit Gott für ihn als den Sohn Gottes unverzichtbar war, dann gilt dies erst recht für mich. Diese Zeit mit Gott kann ich durch nichts anderes ersetzen.

Ist das persönliche Gebet und die „Stille Zeit“ für mich nur die Erfüllung einer von vielen frommen Pflichten? Oder erwarte ich, dass Gott selbst mir dort begegnet – und dass die Begegnung mit ihm mich verändert und mir Ausrichtung für meinen Alltag schenkt?

Wenn der Vorstandsvorsitzende meines Unternehmens anruft und mich zu ihm bittet, käme ich nicht auf den Gedanken, ihm zu sagen: „Tut mir leid, Chef. Ich habe heute keine Zeit. Ich muss zuerst meine Büroklammern nach Farbe sortieren.“

Natürlich hinkt das Beispiel, weil wir jede unserer Aufgaben in der Gemeinde als wichtig einstufen. Aber gerade wenn ich überlastet bin und nicht mehr alles bewältigen kann, muss ich mir die Frage stellen: Tue ich die richtigen Dinge? Setze ich die Prioritäten richtig?

Sind die bevorstehenden Aufgaben wirklich vorrangig gegenüber meiner persönlichen Gebetszeit? Und brauche ich nicht auch

**Wenn ich die Zeit mit Gott vernachlässige, wird sich meine Liebe zu ihm abkühlen. Übrig bleibt ein Dienstverhältnis, bei dem ich mehr aus Pflichtbewusstsein und Gewohnheit mitarbeite. Die Freude geht verloren.**

eine Zeit, wo ich für mich systematisch in der Bibel lese – und dabei darüber nachdenke, was Gott mir zu sagen hat, statt sofort eine Predigt für andere daraus ableiten zu wollen? Hat Gott die Gelegenheit, zu mir selbst zu reden? Mein Herz zu erreichen?

Wenn ich die Zeit mit Gott vernachlässige, wird sich meine Liebe zu ihm abkühlen. Übrig bleibt ein Dienstverhältnis, bei dem ich mehr aus Pflichtbewusstsein und Gewohnheit mitarbeite. Die Freude geht verloren – und Wachstum im Glauben wird kaum stattfinden. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, Jesus ähnlicher zu werden, wenn ich kaum Zeit mit ihm bringe?

## Das will ich ändern

Ich will mir neu bewusst machen: Die Termine mit Gott sollen in meinem Leben Vorrang vor den Terminen für Gott haben. Dafür reserviere ich einen festen Platz in meinem Tagesablauf für die „Stille Zeit“. Diese Zeit will ich nicht mehr opfern, um andere frommen Aufgaben zu erledigen.

Als Mitarbeiter möchte ich ein Werkzeug in Gottes Hand sein. Darum will ich noch gezielter beten, dass er mich gebraucht. Ich will mit ihm über die Aufgaben und die davon betroffenen Menschen reden, statt alle Probleme wie ein selbständiger Unternehmer alleine lösen zu wollen.

Und: Ich möchte den Herrn bitten, ihn besser zu erkennen, damit meine Liebe zu ihm wächst. Denn er hat mich mit seinem Tod am Kreuz nicht teuer erkaufte, weil er mich unbedingt als Mitarbeiter gebraucht hätte. Er hat meinen Dienst überhaupt nicht nötig (Apostelgeschichte 17,24f). Aber er hat mich errettet, weil er mich liebt und eine Beziehung zu mir sucht. Darauf will ich antworten – und mich dann, motiviert von seiner Liebe, auch von ihm gebrauchen lassen!

*Andreas Droese*